

TERROR UM DEN THRON  
 „Jeder kann Regeln lernen“,  
 lesen Eltern und Hundehalter  
 in vielen Ratgebern. Doch  
 Papier ist geduldig, nicht jeder  
 bekommt seine Erziehungs-  
 probleme mit guten Tipps  
 in den Griff. Kinder wie Hunde  
 übernehmen dann das  
 Kommando – auf ihre Art.



# In Deutschland leben 5,5 Millionen Hunde, mehr als drei Viertel davon in Familien mit Kindern. Die Eltern haben also nicht selten die Aufgabe, zur gleichen Zeit zwei verschiedene Wesen zu erziehen, ihre Kinder und ihren Hund. Gibt es Parallelen?

Illustration: DIETER BRAUN Text: ASTRID NESTLER & CONSTANZE EDER

**S**üdlich von München, am Starnberger See, führt ein gleichermaßen streitbarer wie prominenter Hundetrainer eine gut besuchte Hundeschule. Als er eines Tages wieder kopfschüttelnd mit ansehen musste, wie eine Frau sich hilflos von ihrem Labrador an der Nase herumführen ließ, verstieg er sich zu der Frage: „Haben Sie Kinder?“ Als die Frau dies bejahte, erkundigte er sich weiter: „Und wo sind die in Therapie?“

Wer sich noch nicht mal beim eigenen Hund durchsetzen kann, wird sich bei seinen Kindern erst recht keinen Respekt verschaffen – beißender Spott oder bittere Wahrheit? Und lässt man die Polemik des Trainers einmal beiseite, merkt man: Hier wird ein Thema berührt, über das es sich lohnt nachzudenken: Gibt es Parallelen in der Erziehung von Hunden und Kindern? Leiden beide, Kinder und Hunde, möglicherweise unter den gleichen Defiziten ihrer Erzieher? Und was machen wir, ihre Erzieher, bei beiden falsch?

Unbestritten ist die immense Zunahme der Verhaltensauffälligkeiten bei Kindern innerhalb der letzten fünfzehn Jahre. Einer Studie des Robert-Koch-Instituts (von 2003 bis 2006) zufolge sind knapp 18 Prozent der Jungen und mehr als 11 Prozent der Mädchen bis 17 Jahre verhaltensauffällig oder haben emotionale Probleme. Kinderpsychiater Michael Winterhoff, Autor der Bücher „Warum unsere Kinder Tyrannen werden“ und „Tyrannen müssen nicht sein“, spricht nach einer Untersuchung in Hamburg gar von 64 Prozent verhaltensauffälliger Grundschüler, da diese sich entwicklungspsychologisch auf dem Stand von unter Dreijährigen befänden.

Hundetrainer bezeichnen sich heute oft als Verhaltenstherapeut, Tierpsychologe oder Kynopädagoge. Für Petra Führmann, Autorin mehrerer Fachbücher zum Thema Hundeerziehung, ist das nur eine logische Schlussfolgerung: „Die Beziehung zwischen Hund und Mensch hat sich in den letzten fünfzig Jahren grundlegend verändert. Hunde sind wichtige Partner geworden, denen viel mehr Anteil am Leben ihrer Menschen gegeben wird als früher. Sie haben weniger Freiräume, unterliegen einer stärkeren Kontrolle und werden mit höheren Ansprüchen konfrontiert. Häufig reagieren Hunde auf diese Lebenssituation mit Überforderung und Stress.“ Das legt den Schluss nahe, dass die Erziehung von Hunden heutzutage ähnliche Folgen hat wie die von Kindern: die Praxis von Therapeuten.

Übertrieben? Tatsache ist, dass Erziehungsratgeber heute im Bücherregal fast jeder jungen Familie und fast jedes Hundebesitzers zu finden sind. Laut Bericht des „Spiegel“ (Ausgabe 32/2009) hat sich der Markt für Elternratgeber im Jahr 2008 nahezu verdoppelt. Das Bedürfnis, die Probleme durch Selbsttherapie in den Griff zu bekommen, wächst. Eingängige Buchtitel wie „Lob der Disziplin“ oder „Warum unsere Kinder Tyrannen werden“ halten sich monatelang auf der Bestsellerliste, und Fernsehsendungen wie die „Super Nanny“ erzielen verlässlich hohe Einschaltquoten.

Auch der Markt für Ratgeber in Sachen Hundeerziehung boomt seit Jahren. Ständig kommen neue Titel zu den immer gleichen Themen wie Gehorsamkeitstraining, Leinenführung, Aggressions- und Angstverhalten, Beschäftigungsspiele hinzu. Hundebesitzer

sehen sich im Fernsehen an, wie Martin Rütter als „Hunde-prof“ neurotische Dalmatiner in ihre Schranken weist, sie lesen abends auf dem Sofa „Du bist der Rudelführer“ des amerikanischen Trainers Cesar Millan und „Hunde verstehen mit Jan Nijboer“.

Die Ratschläge für Eltern und für Hundebesitzer sind oft dieselben: Konsequenz und klare Regeln, die das Zusammenleben strukturieren, werden beiden gleichermaßen ans Herz gelegt. „Jedes Kind kann Regeln lernen“ heißt einer der meistverkauften Erziehungsratgeber für Eltern. Psychologin Annette Kast-Zahn, Deutschlands erfolgreichste Autorin für Elternratgeber, erklärt darin gestressten Müttern und Vätern, wie sie sich ihren Kindern gegenüber wieder durchsetzen können – ohne Gewalt, ohne Geschrei und ohne Machtkämpfe. Da bei Hunden die Aufforderung „Bruno, komm her!“ genauso oft ungehört verhallt wie bei vielen Kindern die Bitte „Mach jetzt den Fernseher aus“, haben wir als Hundebesitzer offenbar mit denselben Problemen wie viele Eltern zu kämpfen.

Ob es sich darum dreht, dass der Hund am Tisch nicht bittelt, oder darum, dass man ein Ziehen an der Leine nicht gestattet, ohne ein konsequentes Verhalten unsererseits kann weder Kind noch Hund lernen, dass Nein auch wirklich Nein bedeutet. Das Fehlen einer klaren Linie hat noch weitere Nachteile: „Ohne Regeln fehlt dem Hund die Sicherheit im Leben, er steht unter ständigem Stress“,

sagt der DOGS-Experte und Hundepsychologe Martin Rütter. Wenn sich Regeln ständig ändern – mal gibt es einen Happen vom Tisch, dann wieder nicht –, ist der Hund in ständiger Erwartungshaltung. „Er ist gezwungen, ständig alles in Frage zu stellen, und entwickelt sich zu einem fordernden Hund, denn er hat ja immer wieder einmal Erfolg mit seiner Forderung“, meint Rütter. Auch für Thomas Baumann, der seit 25 Jahren beruflich Hunde ausbildet und neben anderen Fachbüchern einen Leitfaden über Hundeeziehung für sieben- bis zwölfjährige Kinder verfasst hat, haben klare Regeln und Konsequenz oberste Priorität. „Ohne die sogenannten Hausstandsregeln wird der Hund schnell halt- und orientierungslos, und ein Problemverhalten ist vorprogrammiert.“

Doch das Wissen um die Wichtigkeit von Konsequenz und Regeln ist eine Sache, die Umsetzung meist eine andere. „Erziehung ist aufwändig und erfordert eigene Disziplin“, weiß Martin Rütter. „In unserer Gesellschaft, in der für den Hund gerade mal 45 Minuten zwischen Arbeit und Fußballspiel vorgesehen sind, ist für ein solches Training oft einfach keine Zeit mehr.“ Denn konsequent zu sein heißt auch, das eigene Verhalten zu kontrollieren und eigene Bedürfnisse einmal zurückzustellen – zum Beispiel dasjenige, den Hund jedes Mal zu streicheln, wenn der den Kopf schief legt und uns mit seinen treuen braunen Hundeaugen von unten anschaut.

Trainer Thomas Baumann: „Kompromisse und Nachgiebigkeit sind typische Merkmale in der Mensch-Hund-Beziehung. Sie führen aber zu vielen Missverständnissen. Aufgrund ihrer hohen Intelligenz sind unsere Hunde nämlich in der Lage, strategisch einzigartig Lücken im sozialen System zu entdecken, und sie versuchen, diese dann im eigenen Sinne zu nutzen. Das macht sie nicht schlecht oder böse, sondern vielmehr sympathisch.“ Der Hund mit seinem untrüglichen Sinn für souveräne Führung folgt keinem nachgiebigen und führungsschwachen Menschen. Eine Fehlentscheidung verkraftet er, aber ein Sich-in-Frage-stellen legt er als Schwäche aus und übernimmt die Führung lieber selbst. Ähnlich handlungsbereit verhält sich das Kind: „Wenn Eltern nicht recht wissen, was sie wollen und vor entschiedenem Handeln zurückschrecken, haben plötzlich die Kinder das Heft in der Hand“, stellt Kast-Zahn fest. „Kinder spüren die Unsicherheit ihrer Eltern. Sie spüren, wie gut es funktionieren kann, nach Belieben den eigenen Willen durchzusetzen.“

### WENN PARTNERSCHAFT NICHT GELINGT

Wir sind unsicher geworden, was die Erziehung unserer Kinder angeht. Und auch in der Hundeeziehung gibt es mittlerweile viele unterschiedliche Auffassungen, die zum Teil heftig debattiert werden. Woher kommen diese Zweifel an uns selbst, dieser Verlust an Intuition, dieses Schielen über den Gartenzaun, wie es die anderen machen? Und welche Folgen hat das für unsere Kinder? Welche für unsere Hunde? Bis vor etwa fünfundzwanzig Jahren hatten die Eltern eine formale Autorität allein aus der Tatsache heraus, Vater und Mutter zu sein. Die Annahme eines natürlich vorhandenen Machtgefälles zwischen Erwachsenen und Kindern war lange Zeit der Normalfall. Sofern die Eltern ihre Macht nicht missbrauchten und ihre Kinder liebevoll erzogen, kam diese Einstellung beiden Seiten zugute: Kinder fühlten sich geborgen und sicher, die Erwachsenen erlebten sich als verlässlich und überlegen. Und die Hierarchie zwischen Mensch und Hund war so selbstverständlich, dass niemand auf die Idee kam, sie überhaupt zu erwähnen.

Heute hingegen erklären wir häufig sowohl die eigenen Kinder als auch die eigenen Hunde zu unseren Partnern. Was wir dabei vergessen: Eine Partnerschaft umfasst gleiches Recht für beide Seiten, zum Beispiel das Recht, Entscheidungen zu diskutieren oder auch abzulehnen. Gefährlich, bedenkt man, dass sowohl kleine Kinder als auch Hunde nicht in der Lage sind, ihre Entscheidungen zu reflektieren. Sie leben rein lustbetont, aus dem Moment heraus. Sie in allen Lebenslagen zu Partnern zu machen bedeutet, ihren impulsiven Drang nach spontaner Lustbefriedigung ernst zu nehmen und ihnen das Recht auf Selbstbestimmung zu gewähren. Wenn wir Hundebesitzer unser Tier ungestüm am Badeseespielen und über fremde Handtücher rennen lassen, nehmen wir die Belästigung anderer in Kauf, damit unser Hund seinem Drang nach Bewegung nachgeben kann. Manchem wird gestattet, Gäste ungeniert an allen Körperteilen zu beschnüffeln, weil das angeblich hundgerecht ist, oder sein Bein an fremden Bobbycars und Blumentöpfen zu heben. Wir verwöhnen den Hund und wir grenzen ihn möglichst wenig



ein – er soll es ja gut haben bei uns, es soll ihm an nichts fehlen, meint auch Rütter. „Für den Hund bedeutet dieses Paradies aber oft genau das Gegenteil von dem, was der Mensch erreichen will. Der Hund lernt, dass er der Teil in der Beziehung ist, der die Regeln aufstellt. Hunde, die zudem als Partnerersatz dienen, können diese Anforderungen nicht erfüllen“, so der bekannte TV-Trainer, „denn damit werden sie in eine Position gebracht, die nicht ihrer Natur entspricht. Dies führt oft dazu, dass der Hund gestresst ist und sich dieser Stress wiederum in unerwünschten Verhaltensweisen zeigt. Das gilt ebenso, wenn der Hund als Kindersatz gehalten wird.“

### LIEBEVOLL UND AUTORITÄR BEGRENZEN

„Wichtig ist, dem Hund mit liebevoller Autorität zu begegnen, ähnlich wie einem Kleinkind“, meint die Hundetrainerin Petra Führmann. „Ich werde mit einem Kindergartenkind weder über die Notwendigkeit des Anschnallens im Auto diskutieren noch es entscheiden lassen, ob es an der viel befahrenen Straße an der Hand läuft oder nicht. Genauso wenig darf es jemanden treten, kneifen oder anrempeln. Beim Hund gehe ich einfach davon aus, dass er meine Anweisungen befolgt.“ So viel Klarheit und Entschlossenheit bringen Eltern oft nicht auf. Ferner gelten Kinder, die die Gespräche der Erwachsenen jederzeit unterbrechen und Aufmerksamkeit fordern, heute als wissbegierig und selbstbewusst. Kleinkinder, die in unpassender, weil selbst gewählter Kleidung im Kindergarten erscheinen, sind ebenso normal geworden wie Schulkinder, die die Autorität des Lehrers untergraben, weil dessen Anspruch

## INFO

### ERZIEHUNG IM WANDEL DER ZEIT VON ZUCHT & ORDNUNG BIS ZÄRTLICH & ORIENTIERUNGSLOS

Die frühesten schriftlichen Quellen über die Ausbildung von Hunden findet man bei den alten Griechen und Römern. Bereits in der Antike wurden doggenartige Hunde zum Kampf und zur Jagd eingesetzt, und schon Aristoteles unterschied eine große Zahl von Rassen. Der griechische Geschichtsschreiber Xenophon verfasste etwa 410 vor Christus einen Leitfaden zur Erziehung eines Jagdhundes und nannte diesen Ratgeber „Kynegeticos“, was sowohl „Jäger“ als auch „Hundeführer“ bedeutete

**AUSBILDUNG IM KLOSTER** Xenophons Lehrbuch der Jagd wurde auch in späteren Jahrhunderten gelesen und erschien im Mittelalter sogar neu. Zucht und Ausbildung der Hunde waren im Mittelalter überwiegend Sache der Klöster. Im 15. und 16. Jahrhundert durften nur die Adligen Jagdhunde halten, da sie das alleinige Jagdprivileg besaßen. Über die Ausbildungsmethoden bei anderen Rassen wie Hüte- oder Herdenschutzhunden ist wenig überliefert.

**LEBEN IM LUXUS** Als Freund und Mitgeschöpfer wurde der Hund im 19. Jahrhundert von der gerade entstandenen bürgerlichen

Mittelschicht entdeckt. Vor allem in den europäischen Großstädten entstand eine Luxus-hundehaltung im großen Stil. Als besonders edle Vierbeiner galten „nutzlose“ Rassehunde, solche, die dem Menschen keine notwendigen Dienste leisteten.

**HELPER IM KRIEG** Hundeeziehung, wie wir sie heute kennen, basiert – wenn auch nur in ihrem Ursprung – auf dem Einsatz des Hundes als Helfer im Ersten und Zweiten Weltkrieg. Aus militärischer Notwendigkeit wurde die Hundeeziehung erstmals systematisiert und organisiert. Die Erziehungsmethoden in den Ausbildungsstätten der Armeen waren streng und autoritär. Das blieb auch nach dem Zweiten Weltkrieg so, als Hunde für den Zoll- oder den Polizeidienst ausgebildet wurden.

**LERNEN MIT LOB & LECKERLI** Erst Mitte der 1980er Jahre, nachdem der antiautoritäre Erziehungsstil die Kindererziehung modernisiert hatte, hielten neue Erziehungsmethoden für Hunde Einzug. Deren Basis ist bis heute meist die Lerntheorie, die sich auf Versuche der Verhaltensforscher Iwan Petrowitsch Pawlow (1849–1936) und Burr-

hus Frederic Skinner (1904–1990) stützt. Statt Fehlverhalten nur zu bestrafen, bemüht man sich darum, erwünschtes Verhalten des Hundes durch Belohnen zu fördern und möglichst konfliktfrei zum Ziel zu kommen.

**BUNTER METHODEN-MIX** Mittlerweile ist aus dem einheitlich autoritären Erziehungsstil der 1950er Jahre ein bunter Mix verschiedenster Methoden geworden. Das spiegelt sich sowohl in den Angeboten der in den letzten Jahren zahlreich entstandenen Hundeschulen als auch in der Auswahl an Ratgebern und Erziehungshilfen vom Clicker bis hin zum Stachelhalsband. Je nach Temperament und Überzeugung des Ausbilders lernt der Hundehalter, seinen Vierbeiner mit Drohgebärden einzuschüchtern oder mit Beschwichtigungssignalen zu besänftigen. Längst sind Erziehung und Ausbildung nicht mehr nur den Gebrauchshunden vorbehalten, sondern gehören selbstverständlich zum Leben des „Sozialpartners Hund“, der heutzutage lernen muss, seinen Menschen unauffällig in allen Lebenssituationen zu begleiten, und der einen Ausgleich braucht für die fehlende Arbeit an der Herde, auf der Jagd, auf der Hofstelle.

# „Gleichberechtigung kann es bei der Erziehung der Hunde nicht geben“

Hundetrainer *Michael Grewe* spricht Hunden in vielen Punkten Mitbestimmung ab. Im Gespräch nennt er fünf wesentliche Irrtümer, an denen Erziehung oft scheitert

## 1 WIR SIND PARTNER!

**Irrtum!** Hunde und kleine Kinder können und dürfen nicht als Partner am Erziehungsprozess beteiligt werden. Der Begriff Partner oder auch Sozialpartner stellt per se keinen Vorteil dar. Weder kleine Kinder noch Hunde können ihre Fehler einsehen oder ihr Tun reflektieren, was für eine partnerschaftliche Beziehung unbedingt notwendig wäre. Daher muss man ihnen mit der Einstellung begegnen: „Ich sage dir, was zu tun oder zu unterlassen ist, und du musst dich fügen!“ Hunde und Kinder, die diese Ansprüche wohlwollend und verständnisvoll vom Erzieher vermittelt bekommen, erfahren soziale Stabilität und Sicherheit, was ihnen ein glückliches, geborgenes Leben beschert. Den Erziehungsauftrag in diesem Sinne bewusst anzunehmen schützt alle Beteiligten vor Überforderung und Hundehalter sowie Eltern vor Enttäuschungen, weil partnerschaftliche Erwartungen nicht erfüllt werden können.

## 2 DRESSUR IST ERZIEHUNG!

**Irrtum!** Es ist falsch anzunehmen, man müsse nur liebevoll und lange genug Sitz, Platz, Fuß und andere Grundstellungen üben, dann wäre der Hund am Ende dieses Vorgangs „erzogen“. Hier wird Erziehung mit Dressur gleichgesetzt. Erziehung beschreibt aber einen sozialen Vorgang, in dessen Verlauf der Hund in die Lage gebracht werden soll, sich angepasst in unserer Welt zu verhalten. Er muss also wissen, was sich gehört und was nicht! Dressur beschreibt lediglich einen Vorgang des „formalen Lernens“. Mit anderen Worten: Es gibt Hunde, die super Platz machen können, aber Jogger hetzen und beißen, wenn sie die Gelegen-

heit dazu haben. Dressur und Erziehung lassen sich aber gut miteinander verbinden. Dazu stellt man sich am besten eine Situation vor, in der der Hund Platz machen soll und mit Blick auf den Hasen antwortet: „Du, ich weiß zwar, was du willst, aber ich kann gerade nicht. Ich lauf jetzt mal zum Hasen!“ Die Verbindung zwischen sozialem und formalem Lernen besteht nun darin, dass der Hundehalter letztlich diesen Konflikt für sich entscheidet und sagt: „Halt, mein Kleiner. Ich habe Platz gesagt!“ und seine Forderung dann auch durchsetzt. Das heißt, der Hund muss nicht weiterhin Platz üben, das kann er ja formal bereits, der Hundehalter muss dafür sorgen, dass der Hund dies auch verlässlich tut!

## 3 ERZIEHUNG IST KOPFSACHE!

**Irrtum!** Vielen Erziehern, ob nun als Eltern oder als Hundehalter, fehlt eine Portion Bauchgefühl dafür, wie sie sich gegenüber ihrem Kind oder Hund in Konfliktsituationen verhalten sollen. Dieses Gefühl ist intuitiv und daher nicht intellektuell erfassbar oder erlernbar. Man kann es also nur durch eigenes Handeln, durch Erfolg und Misserfolg, lernen. Wer sich auf seine eigene Intuition verlässt und seinen Blick auf die Besonderheit des eigenen Schützlings richtet, versucht nicht, so zu erziehen, wie es vielleicht ein anderer es tut. Kinder und Hunde merken nämlich sofort, ob ein Erzieher wirklich authentisch ist. An dieser Stelle möchte ich gern den Begriff der Gelassenheit in Bezug auf die eigenen Fehler einbringen. Damit ist gemeint: Ich darf als Erzieher Nerven haben und sie zeigen, ich darf auch mal ungerecht sein, ich darf hilflos sein – ich darf menschlich sein!

## 4 HARMONIE MUSS IMMER SEIN!

**Irrtum!** Erziehung ist nicht leicht und macht auch nicht permanent Spaß. Eine von falschen Harmonievorstellungen geprägte Herangehensweise an Erziehung ist von Anfang an zum Scheitern verurteilt. Erziehung ist anstrengend, von Konflikten begleitet und alles andere als immer nur nett. Wer seinen Hund oder sein Kind erziehen will, um innig geliebt zu werden, verkennt das Ziel von Erziehung. Wer immer nur gut und lieb sein möchte, wird in Konfliktsituationen nicht ernst genommen. Daher darf man als Erzieher einem Streit nicht ausweichen, sondern sollte Kontroversen sogar gezielt aufsuchen, um sie für sich zu entscheiden. In der Summe all der souverän gelösten Konflikte werde ich dann auch die Akzeptanz des zu Erziehenden erhalten. Weil dieser mich als Verantwortlichen braucht ebenso wie meine Handlungsfähigkeit und meine soziale Präsenz! Gelingt das, kann ich auf Liebe und Vertrauen hoffen.

## 5 JEDE RASSE PASST ZU MIR!

**Irrtum!** Die Rasse des Hundes sollte den erzieherischen Fähigkeiten des Besitzers entsprechen. Auch die emotionalen Erwartungen des Halters an seinen Hund spielen eine Rolle. Will ich einen Hund, der mir den ganzen Tag zeigt, wie toll er mich findet, eignen sich gewisse Rassen oder Typen einfach nicht. Wie manche Menschen haben es etliche Hunde nicht nötig, der Welt und somit auch dem Halter zu gefallen. Viele Hunde und einige Rassen im Besonderen sind extrem konflikt- und durchsetzungsfähig. Was soll wohl dabei herauskommen, wenn meine Potenziale als Erzieher deutlich unter dem Niveau meines Hundes liegen? Wenn ich mir einen Rassehund mit einer bestimmten Fähigkeit auswähle, sollte ich genau diese Fähigkeit auch wollen. Wenn ich einen Hund zum Kuschneln haben möchte, kann ich mir durchaus einen Schoßhund holen. Wenn diese fünf Kilogramm schweren Hunde beißen – was sie auch können und tun, wenn man sie nicht erzieht –, ist das Loch in der Hand wesentlich kleiner als bei einem fünfzig Kilogramm schweren Hund. Damit kann man quasi leben. 🐾

PROTOKOLL: CONSTANZE EDER

auf Führung sie zum ersten Mal in ihrem Leben einzugrenzen droht. Bei allem Verständnis für die Flausen von Kindern und Hunden, vieles davon geht uns doch auf die Nerven. Eine Hundemutter würde unerwünschtes Verhalten direkt und sehr deutlich ermahnen. Stellt sich die Frage: Warum fällt es uns so schwer, nein zu sagen?

## DIE ANGST, NICHT GELIEBT ZU WERDEN

Ja, wir wollen unseren Kindern zeigen, dass wir sie lieben, wollen ihnen alles geben – und möglichst oft ja sagen. Eher sind wir bereit, unsere eigenen Interessen hintanzustellen, als diesen Verzicht vom Kind zu verlangen. Aber gewähren wir unserem Kind ein „Recht auf Freiheit“ oder haben wir es am Ende einfach nur schlecht erzogen? Weder noch, sagt der Facharzt für Kinder- und Jugendpsychiatrie Michael Winterhoff. In Wahrheit handele es sich hier um eine Art emotionale Abhängigkeit der Eltern von ihren Kindern. Immer mehr Eltern brauchen das Gefühl, von ihren Kindern geliebt zu werden. Sie haben daher Angst, nein zu sagen und Grenzen zu setzen. Den Protest ihrer Kinder deuten sie als Liebesentzug, den sie aufgrund ihrer eigenen Bedürftigkeit nicht ertragen. Dadurch kommt es zu einer Machtumkehr zwischen Erwachsenen und Kindern, die sich in Verhaltensauffälligkeiten und mangelnder Frustrationstoleranz der Kinder niederschlägt.

Da der Hund heute kein Nutztier mehr ist, liegt seiner Haltung anscheinend ebenfalls ein emotionales Bedürfnis zugrunde. Anstatt uns zu bewachen oder das Vieh zu hüten, soll er uns lieben und sich von uns lieben lassen, als lebendiges Kuscheltier sozusagen. „Keine Spezies steht dem Menschen in Sachen Gefühlswelt derart nahe wie der Hund“, sagt Thomas Baumann. Die meisten Hundebesitzer sehnen sich deshalb nach einer harmonischen sozialen Partnerschaft mit dem Hund. Das Problem: Wer um jeden Preis geliebt werden möchte, dem fällt es sehr schwer, in der Erziehung unabhängige und auch mal unpopuläre Entscheidungen zu treffen und sie dann auch durchzuziehen. Michael Grewe, Hundetrainer und Mitbegründer von Canis, dem Zentrum für Kynologie, meint dazu: „Wer seinen Hund oder sein Kind erziehen will, um vom Hund beziehungsweise vom Kind nur innig geliebt zu werden, verkennt das Ziel von Erziehung. Das Gegenüber hat dann keine Chance, den Erzieher in Konfliktsituationen ernst zu nehmen.“

Die Folgen beim Hund äußern sich in Respektlosigkeit oder Ignoranz gegenüber Menschen und dem vehementen Drängen auf sofortige Triebbefriedigung, zum Beispiel durch Bellen, Fiepen, Winseln oder ständiges Verfolgen. Vielfach zucken die Halter die Achseln, häufig hört man: „Bello hat eine sehr dominante Persönlichkeit“, kaum einer registriert den Zusammenhang zwischen dem eigenen Nichthandeln und Bellos Aufmüpfigkeit, sondern betrachtet diese als Zeichen einer dominanten Persönlichkeit und geht Konflikten aus dem Weg. Der momentane Trend bei der Hundeerziehung fördert diese Tendenzen noch. Denn wie man Konflikte mit dem „Partner Hund“ austrägt, wird in vielen Hundeschulen kaum gelehrt, weil es unpopulär ist. Viel eher bekommt man gezeigt, wie man den Hund durch positive Verstärkung, 🐾

# Die 5 größten Erziehungsfehler beim Kind ...

## MICHAEL WINTERHOFF (Kinderpsychiater)

- Kinder wie Erwachsene behandeln
- das Kind im Alltag mitentscheiden lassen
- sich von Wutanfällen, Tränen beeinflussen lassen
- keine genaue Richtung vorgeben
- dem Kind alle Mühe und jeden Frust abnehmen

## ANNETTE KAST-ZAHN (Psychologin, Buchautorin)

- unsichere und unklare Reaktionen zeigen
- zu viel Aufmerksamkeit für schlechtes Benehmen
- viele Bitten, Vorwürfe und Drohungen statt klarer Anweisungen
- Forderungen ohne entsprechende Folgen
- Strafen und körperliche Gewalt

## BERNHARD BUEB (ehem. Leiter des Internats Salem)

- zu wenig Regeln
- zu viel Psychologisieren
- Angst vor Härte
- Angst vor Verlust an Zuneigung
- Mangel an Autorität

# ... und beim Hund

## THOMAS BAUMANN (Hundetrainer)

- erzieherische Nachlässigkeiten
- inkonsequenter Umgang
- mangelhafter Führanspruch
- Unter- oder Überforderung
- zunehmende Vermenschlichung

## PETRA FÜHRMANN (Hundetrainerin)

- dem Hund zu wenig Zeit zum Lernen zugestehen
- zu viel Animationsprogramm, ständiges Gängeln
- Vermenschlichung des Hundes
- Überforderung durch wechselnde Ansprüche
- inkonsequentes Tun ohne erkennbare Grenzen

## MARTIN RÜTTER (Hundepsychologe)

- mangelnde geistige Auslastung des Hundes
- Vermenschlichung des Hundes
- Missverständnisse durch Fehler in der Kommunikation
- wechselnde Regeln statt Konsequenz
- zu viel und zu laut sprechen



**DIE MACHT DER LIEBE**  
Zu viel Nachgiebigkeit stimmt nicht nur den Erzieher unzufrieden, weil ihm alle auf der Nase herumtanzen. Sie macht langfristig auch Kind und Hund unglücklich.

mit Lob und häufiger Leckerligabe um Konflikte herumführt. Beispiel: Kommt der Hund nicht auf Zuruf, obwohl er das Kommando kennt, fordern manche Trainer, den ignoranten Hund besser zu motivieren, sich gewissermaßen als Erzieher ins Zeug zu legen oder wohlschmeckendere Belohnungshappen zu besorgen. Nicht selten kann man auf Trainingsplätzen Hundebesitzer beobachten, die angestrengt versuchen, sich für ihren Hund interessant zu machen, in der Hoffnung, dass dieser ihnen endlich Aufmerksamkeit schenkt.

### PERSÖNLICHKEIT STATT DAUERSPASS

„Dass gerade dieses Verhalten der Grund für den angeblichen Ungehorsam des Hundes ist, wird nicht erkannt“, erklärt DOGS-Experte Michael Grewe. Denn unser Partner mit der kalten Schnauze lässt uns ganz kaltschnäuzig abblitzen, wenn wir um Aufmerksamkeit betteln, statt Führungsqualitäten zu zeigen. Allenfalls wird er kurz herkommen und sich seine „Belohnung“ gnädig abholen, um sich dann wieder wichtigeren Dingen als seinem Menschen zuzuwenden. „Wer seine Persönlichkeit als Erzieher an Futter, Bällchen oder eine quietschige Stimmlage koppelt“, glaubt Michael Grewe, „geht das Risiko ein, dass er ohne diese Dinge für den Hund nichts mehr bedeutet. Der Hund hat somit keine Chance, seinen Menschen als souverän anzuerkennen und zu akzeptieren.“

Ein Problem kommt hinzu: Ist für meinen Hund die Verlockung von außen, etwa die flüchtende Katze, stärker als die des Würstchens in meiner Hand, entscheidet sich Bello häufig für die Katze und gegen das Würstchen. Folglich habe ich ihn nicht mehr unter

Kontrolle. Grewe hält deshalb eine Erziehung, die dauerhaft und ausschließlich auf Futterbelohnung beruht, für falsch: „Das ist eine Form der Manipulation, die weder neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen folgt noch den besseren Menschen beschreibt.“ Vielmehr zeige sie die Unfähigkeit, sich mit seiner erzieherischen Verantwortung auseinanderzusetzen. Wenn der Hund nicht kommen will, empfiehlt er: „Hingehen und ihm eindeutig erklären, dass der Befehl ernst gemeint war.“ Weiterhin auf dem Hundeplatz „Komm“ zu üben, hätte wenig Sinn. Der Hund weiß ja genau, was von ihm erwartet wird, er hat nur gerade Besseres zu tun, so Grewe.

Fehlverhalten ist „meist kein Versagen von erzieherischen Konzepten, sondern Ausdruck von Beziehungsstörungen“, so Kinderpsychiater Winterhoff. Wenn die Beziehung zwischen Eltern und Kind nicht stimmt, weil das Kind Mutter und Vater nicht als Autorität anerkennt, helfen auch keine Regeln. Man kann zwar festlegen, dass das Kinderzimmer immer vor dem Abendessen aufgeräumt wird – das Kind wird es aber einfach nicht tun. Hundehalter werden ihren Hund täglich aufs Neue daran erinnern müssen, dass eigentlich sie als Erste durch die Haustür marschieren, aber für ihn ist klar, dass der Chef – also er – Vortritt hat. Zuerst muss also die Beziehung stimmen, dann erst macht es Sinn, Regeln aufzustellen.

### WIE VERSCHAFFE ICH MIR AUTORITÄT?

„Es ist wichtig zu verstehen, dass ich nicht durch Konsequenzen und klare Regeln Chef werde“, sagt auch Michael Grewe. „Sondern umgekehrt: Weil ich Chef bin, kann ich Dinge konsequent und klar regeln. Wer die Begriffe Konsequenz und klare Regeln einzig als plakative Worthülsen mit rein mechanischen Aktionen füllt, erreicht häufig genau das Gegenteil von dem, was er erreichen sollte. Der Hund kann mich nicht akzeptieren und nutzt meine konsequenten Ansätze sowie mein Regelwerk, um sich durch Verstöße dagegen regelrecht zu profilieren.“

Kinderpsychiater Winterhoff plädiert für ein „abgegrenztes Verhalten“ und meint damit souveräne Erwachsene, die unabhängig von der Reaktion ihres Gegenübers in sich ruhend entscheiden und intuitiv handeln. Ein abgegrenzter Erwachsener spürt, wann und in welchem Maß er eingreifen muss, auf welche Provokationen er eingehen sollte und wann er lediglich zu signalisieren braucht: Ich stehe nicht zur Verfügung. Unterhält er sich beispielsweise gerade mit einem anderen Erwachsenen, so lässt er sich weder von seiner quengelnden Tochter unterbrechen noch von seinem schnüffelnden Hund Richtung Laternenpfahl ziehen.

Wer innerlich abgegrenzt ist und natürliche Autorität verkörpert, sucht auch nicht ständig den Blickkontakt seines Hundes oder geht auf dessen Aufforderungen zum Streicheln oder Spielen ein – es sei denn, er hat gerade Lust dazu. „Uns Menschen ist meist gar nicht bewusst, wie oft und wie intensiv wir auf die Aktivitäten unseres Hundes reagieren und den passiven Part übernehmen“, erklärt DOGS-Experte Martin Rütter. Er fordert deshalb seine Kunden mitunter dazu auf, eine Art Selbsterfahrung zu machen und ihren Hund im Haus zwei Tage lang zu ignorieren – kein Streicheln, kein

Ansprechen, kein Blickkontakt. „Für nahezu alle Hundemensch sind diese 48 Stunden die Hölle“, kommentiert Rütter aufgrund der Erfahrung in seiner Hundeschule – kaum einem gelingt es.

Auch der dänische Familientherapeut Jesper Juul geht in seinen Büchern auf das Thema Abgrenzung ein. „Je mehr Regeln eine Familie braucht“, stellt Juul fest, „desto schlechter ist es um die Beziehungen der Familienmitglieder untereinander bestellt.“ Wichtig sei vielmehr, dass Eltern als Personen respektiert werden. Dies gelingt nicht, wenn sie nach Theorien und Idealen handeln, sondern wenn sie das, was sie sagen, wirklich meinen. Die wichtigste Frage, die Eltern sich selbst daher stellen sollen, lautet: Welche Grenzen muss ich um mich selbst errichten, was will ich zulassen und was nicht, um mich mit mir und meinen Kindern wohlfühlen zu können?

Genau diese Fragen müssen sich Hundehalter stellen: Darf mein Hund beim Spaziergang mit anderen Hunden spielen? Jogger verfolgen? Und danach aufs Sofa? Michael Grewe rät jedem Hundebesitzer, die Dinge erst einmal für sich selbst zu beantworten und dann entsprechend zu handeln: „Was ich nicht haben will, sollte ich korrigieren oder unter gewisse Konsequenzen stellen.“ Grewe hält es für notwendig, dass wir Konflikte mit dem Hund annehmen, durchstehen und für uns entscheiden. „Nur dann kann der Hund mich als souverän und verlässlich ansehen, und ich ernte Liebe und Vertrauen.“ Stimmen unser Fühlen, Denken und Handeln überein,

wirken wir dem Hund gegenüber glaubwürdig und er stellt uns nicht infrage. Im Idealfall werden Strafen so gut wie überflüssig, und die größte Belohnung sind die Nähe und die Gemeinsamkeit mit uns Menschen, das gemeinsame Tun.

### GUTE FÜHRUNG MACHT ALLE GLÜCKLICH

Kinder und Hunde gleichzusetzen ist aber Unsinn. Die Kindererziehung ist ungleich komplexer und vielfach auf ganz andere Ziele ausgerichtet. Kinder sollen zu verantwortungsvollen und selbstbestimmten Erwachsenen heranreifen. Ein Hund bleibt sein Leben lang abhängig von der Obhut des Menschen und dessen Verantwortung für ihn. Daher lässt sich die Erziehung von beiden nur bedingt vergleichen. Parallelen gibt es in Bezug auf Führungsqualität, die Kinder wie auch Hunde von ihren Erziehern einfordern. Beide brauchen ein liebendes und leitendes Gegenüber, um sich gesund zu entwickeln. Zu viel Nachgiebigkeit führt nicht nur dazu, dass wir oft genervt sind, weil man uns auf der Nase herumtanzt, sie macht langfristig auch niemanden glücklich. Der Hund ist ein hierarchisch organisiertes Rudeltier. Das notwendige Maß an Einordnung und Disziplin, das wir vom Menschen bei aller Freiheit und Individualität fordern, kann für den Hund nicht das Verkehrteste sein. 🐾

*Probleme mit dem Vierbeiner? Der Mensch-Hund-Check kann Ihnen weiterhelfen. Informationen dazu finden Sie ab Seite 62*

INFORMATIONEN SEITE 122

## WER IST CHEF IM MENSCH-HUND-TEAM?

Der bekannte Hundetrainer Martin Rütter nennt sechs Alltagsbeispiele, aus denen sich erkennen lässt, wie der Hund uns sieht

#### WER BEWEGT WEN?

Sitzt der Hund vor der Terrassentür und möchte herausgelassen werden? Macht er dies durch Winseln und Jammern deutlich? Wenn dies häufiger passiert, dann hat dies nichts mit erlernter Stubenreinheit zu tun, denn ein erwachsener, gesunder Hund kann durchaus mehrere Stunden einhalten.

#### WER BESTIMMT DAS FRESSEN?

Welches Futter bevorzugt der Hund? Muss es ein Spezielles sein? Frisst er nur, wenn eine besondere Soße oder Leckerei darauf gegeben wird? Oder hat der Hund das Futter den ganzen Tag zur freien Verfügung und nimmt sich mal einen Happen? In allen Fällen entscheidet der Hund. Im zweiten Fall lernt er zudem, dass der Mensch kein Interesse an seinem Futter hat. Unter Hunden wird man dieses Phänomen nur selten beobachten können. Lässt ein Hund das Futter stehen und geht er weg, so ist dies aus Sicht der Hunde für die Allgemeinheit freigegeben und wird daher sofort von den anderen Hunden gefressen werden! Der Mensch sollte daher das Futter nicht länger als 5 bis 10 Minuten herumstehen lassen.

#### WER KONTROLLIERT WEN?

Folgt der Hund seinem Menschen auf Schritt und Tritt, hat dies oft nichts damit zu tun, dass er nicht ohne seinen menschlichen Partner sein kann. Draußen sind dann nämlich oft alle anderen Dinge spannender und wichtiger als der Mensch. Der Hund möchte den Menschen in einem solchen Fall kontrollieren, er will immer wissen, wo dieser sich gerade aufhält. Dies gilt auch für Hunde, die an einer strategisch wichtigen Stelle wie etwa im Wohnungs- oder Hausflur liegen. Hier können sie alle Räume überblicken und haben sogar den wichtigen Eingangsbereich im Blick.

#### WER FORDERT AUF ZUM SPIEL?

Natürlich darf auch der Hund den Menschen zum Spiel auffordern. Anstupfen oder ein Spielzeug bringen, ist erlaubt. Wichtig ist aber, dass der Mensch entscheidet, ob er darauf eingeht oder nicht. Man soll daher den Hund öfter einmal ignorieren!

#### WO RUHT DER HUND?

Liegt Bello nur auf dem Sofa oder nimmt er auch mal den eigentlich für ihn vorgesehenen Liegeplatz im Körbchen ein? Kann der Mensch den Hund vom Sofa herunter-schicken und bleibt der Hund dann auch unten oder kommt der Hund immer wieder

an, um zu betteln? Für den Hund ist das Sofa ein privilegierter Liegeplatz. Zum anderen ist es eine „Ressource“, die normalerweise der Mensch für sich beansprucht. Wenn ein Hund den Menschen anknurrt, sobald dieser ihn vom Sofa schicken will, ist das ein deutlicher Hinweis auf Beziehungsprobleme. Dies gilt aber gleichermaßen für den Hund, der nicht lockerlässt und den Anspruch seines Menschen auf den exklusiven Liegeplatz immer wieder infrage stellt!

#### FORDERT DER HUND RITUALE EIN?

Die abendliche Kaustange vor dem Zubettgehen, der Start eines Ballspiels an einer bestimmten Stelle auf dem Spazierweg, die Streicheleinheit während des Fernseh-abends, die Liste könnte man unendlich fortsetzen. Viele Rituale ergeben sich durch den Alltag mit Hund, zum Beispiel wenn eine bestimmte Stelle auf dem Spazierweg sich eben am besten für ein Ballspiel eignet. Grundsätzlich sind solche Rituale zwischen Mensch und Hund kein Problem, jedoch sollte man gezielt Abwechslung mit einbauen. Was passiert, wenn es die Kaustange nicht gibt, wenn das Ballspiel an dieser Stelle nicht stattfindet? Wird der Hund fordernd, fängt er an zu bellen, stupst und springt den Menschen an? Hier sollte die Beziehung näher geprüft werden.